Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 11. März 1884. Nr. 120.

Deutschland.

Berlin, 10. März. Die Königin von England beabsichtigt am 7. April über Vlissingen nach Deutschland zu reisen. Die königliche Yacht „Osborne" hat Befehl erhalten, sich am 4. April von Portsmouth nach Queenborough zu begeben und sich zur Aufnahme J. M. bereit zu halten. Einen längeren Aufenthalt wird die Königin in Baden-Baden nehmen. In Darmstadt wird sie der Hochzeitsfeier ihrer Enkelinnen anwohnen.

— Eine hochoffiziöse Note im Abendblatte der „Nordd. Allgem. Ztg." bringt auf die abfälligen Aeußerungen amerikanischer Blätter über die Zurücksendung der Beileidsadresse einige Entgegnungen, in denen zunächst auf die kurz vorher erfolgte Einreichung einer Bill auf Schweinerepressalien, die einen deutschfeindlichen Charakter in sich trug, und ferner auch auf die Haltung des hiesigen amerikanischen Gesandten und dessen eigenthümliche journalistische Thätigkeit in Amerika verwiesen wird. Mit Bezug hierauf heißt es dann weiter:

„Wenn Herr Sargent die in allen internationalen Verhältnissen sonst üblichen Vertrauensbeziehungen angeknüpft hätte, deren sich seine Vorgänger zu erfreuen hatten, so würde das auswärtige Amt ihn höchst wahrscheinlich vertraulich darauf aufmerksam gemacht haben, daß der Reichskanzler sich nicht zum Organ einer Anerkennung für die günstigen Ergebnisse einer gerade gegen ihn gerichteten Oppositionspolitik machen könne, und es würde dem Gesandten somit anheimgestellt worden sein, ob er nicht auf diesen Gesichtspunkt in Washington hinweisen wolle, bevor er die amtliche Behandlung seiner Mittheilung verlangte. Die Ausnahmestellung, welche der jetzige Gesandte der Vereinigten Staaten im Gegensatz zu allen seinen Kollegen im diplomatischen Korps gewählt hat, verschloß diesen vertraulichen Weg und bedingte, denjenigen einzuschlagen, der dem internationalen Herkommen entspricht, so daß die Zurücksendung der in Rede stehenden Resolution schlechterdings nicht anders als durch die Vermittelung des deutschen Gesandten in Washington erfolgen konnte."

— Die Aufgabe, die heute im Abgeordnetenhause einzubringende Interpellation in Betreff der Unruhen in Neustettin zu motiviren, wird Herrn Abgeordneten Zelle zufallen. Ursprünglich lag die Absicht vor, daß Herr Professor Hänel die Interpellation kurz motiviren sollte. Davon wurde indeß Abstand genommen, weil man selbst den Anschein vermeiden wollte, als beabsichtige die deutsche freisinnige Partei eine Wiederanknüpfung an die bekannte Antisemitendebatte vom November 1880. Die Begründung der Interpellation wird eine sehr kurze sein und sich rein an die vorliegende Thatsache halten. Man verlangt Aufklärung darüber, ob in der That sich der Skandal zugetragen hat, daß eine entfesselte Volksmenge auf Grund eines ihr unsympathischen, freisprechenden Urtheilspruchs über die Freigesprochenen hergefallen sei. Die Debatte soll, soweit es an der freisinnigen Partei liegt, über die vorliegende Angelegenheit nicht ins Allgemeine hinausgehen und man will nicht die antisemitische Bewegung von Neuem zum Gegenstande einer Besprechung machen, sondern nur die Skandale in Neustettin, welche in so trauriger Weise an die Vorgänge in Ungarn erinnern. Man setzt voraus, daß die Beantwortung der Interpellation nicht sofort, sondern innerhalb einer dreitägigen Frist erfolgen werde, weil man annimmt, daß der Minister selbst amtliche Recherchen vor der Interpellations-Beantwortung anstellen wird.

— Unseres Wissens, schreibt das „B. T.", werden es am 22. März d. J. zehn Jahre, daß Prinz Albrecht an die Spitze des X. Armeekorps steht. Da es nicht Sitte ist, einen königlichen Prinzen im Allgemeinen länger in einem derartigen Kommando zu belassen, so wird der Prinz noch im Laufe dieses Frühjahrs dasselbe abgeben und den Posten eines Armee-Inspekteurs einnehmen. Als Nachfolger wird mit besonderer Bestimmtheit der Prinz Heinrich von Hessen, augenblicklich Kommandeur der Darmstädter Division, genannt, zugleich aber auch hinzugefügt, daß dies gar nicht den Wünschen des Prinzen entsprechen würde. Im Hinblick auf diesen letzteren Umstand schweben natürlich einige andere Kombinationen in der Luft, von denen die folgende von besonderem Interesse sein würde: General v. Schlottheim soll das X. Korps erhalten, und Prinz Heinrich von Hessen an dessen Stelle mit der Führung des elften Korps (Sitz des Generalkommandos Darmstadt an Stelle Kassels) betraut werden.

Der Nachfolger des Generals v. Schachtmeyer in Stuttgart dürfte zweifellos General-Lieutenant von Kleist werden, Kommandeur der ersten Garde-Infanterie-Division. Ganz bedeutende Veränderungen sollen überhaupt binnen Kurzem in den höheren Kommandostellen der Armee bevorstehen. So verläßt unter Anderem auch der General-Lieutenant v. Biehler, Chef der Ingenieure und der Pioniere und General-Inspekteur der Festungen, seinen Posten, und der General-Lieutenant und Divisions-Kommandeur Bogun v. Wangenheim, welcher aus dem Ingenieurkorps hervorgegangen ist, wird als der eventuelle Nachfolger des General-Lieutenants v. Biehler bezeichnet.

— Die „Germania" sucht den „Kur. Pozn." wegen des Kardinals Ledochowski zu trösten:

„Wir begreifen vollständig die Gefühle, mit welchen die Katholiken in der Erzdiözese Gnesen-Posen auf die Eventualität der Resignation ihres Oberhirten hinblicken, und wir theilen dieselben um so mehr, da wir aus unserer Sach- und Personenkenntniß heraus als Deutsche das Zeugniß ablegen können, daß der Staat und die deutsche Nation keinen Grund haben, die Person des Herrn Kardinal-Erzbischofs zu perhorresziren, daß nur die Verleumdung ihn irgend welcher polnischen Agitation beschuldigen kann, daß vielmehr gerade seine Rückberufung am besten geeignet wäre, die Gemüther zu versöhnen und die friedliche Entwickelung der dortigen Verhältnisse zu sichern. Die traurige Eventualität, von welcher der „Kur. Pozn." spricht, ist aber in unseren Nachrichten keineswegs mit der Bestimmtheit in Aussicht gestellt, wie er anzunehmen scheint. Die Ernennung des Kardinal-Erzbischofs zum Sekretär der Memorialien involvirt noch keinen Verzicht auf das Erzbischofthum. Ob die Kirche dieses große Opfer bringen wird, hängt von Entschlüssen der Regierung ab. Die Posener Katholiken können der Weisheit des heiligen Vaters das feste Zutrauen schenken, daß man ihnen nichts zumuthen wird, als was für das Wohl der Kirche nothwendig ist und für Erlangung eines wahren und soliden Friedens sichere Garantien giebt."

Daß man in Rom die Verzichtleistung Ledochowski's nur dann annehmen wird, wenn die preußische Regierung in die Zurückberufung des Erzbischofs Melchers willigt, scheint sicher zu sein. Die „Köln. Volks-Ztg." erklärt ganz peremptorisch: „Die Posener Bisthumsfrage wird zweifellos nur gleichzeitig mit der Kölner gelöst werden. Darauf kann die preußische Regierung sich verlassen." Dasselbe ultramontane Blatt verzeichnet die Mittheilung, daß ein hoher Beamter, der gegenwärtig im erzbischöflichen Hause in Köln wohnt, sich eine andere Wohnung sucht.

— Ueber den Empfang des Präsidiums des Reichstages beim Kaiser weiß die „Kreuz-Ztg." zu erzählen, daß der Kaiser sich über die Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses und speziell darüber geäußert habe, daß die Berathung des Kultusetats viel Zeit in Anspruch genommen hätte. Da der Reichstag in seiner bevorstehenden Session durch Feststellung des Etats nicht in Anspruch genommen wäre, so würden die Verhandlungen voraussichtlich in nicht zu langer Zeit zu Ende geführt werden können. Erfreulich wäre es gewiß für Alle, wenn namentlich auch das Pensionsgesetz erledigt würde und nicht wieder an den Bundesrath zurückkäme. Wir registriren diese Mittheilungen, ohne weitere Betrachtungen über Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit daran zu knüpfen, weil solche Aeußerungen sich so wie so der Diskussion entziehen und in den Kreis politischer Betrachtungen nicht hineingehören.

— Aus Suakin wird vom 8. gemeldet: Osman Digma befindet sich noch immer bei den Brunnen von Tamanieb. Er dringt in seine Anhänger, den Kampf mit den englischen Truppen zu wagen. Er versichert ihnen, daß sie erfolgreich sein werden, und erklärt, er werde sie aus der Ferne beobachten und den Segen Allah's und des Propheten auf sie herabrufen.

„Daily News" bringen aus Suakin vom 8. folgenden Bericht:

„Ein eben hier von Tamanieb angekommener Bote berichtet, daß Osman Digma gestern Abend einen heiligen Krieg predigte. Er sagte, der Prophet Mahomet selber wäre zuerst nicht erfolgreich gewesen, aber hätte schließlich triumphirt. Osman hatte weniger als 3000 Zuhörer. Er versprach ihnen seinen Segen und die Hülfe Gottes und des Propheten, wenn sie kämpfen würden. Nach den Aussagen des Boten scheint es indeß, daß selbst Osman's unmittelbare Anhänger vollkommen demoralisirt sind und daß er selber keinen persönlichen Antheil an irgend einer künftigen Schlacht nehmen werde. Die Situation scheint günstig für Unterhandlungen zu sein.

— Die Uebungen des Beurlaubtenstandes sind für das Etatsjahr 1884/85 nunmehr bestimmt. Es sollen im Ganzen 118,546 Mannschaften der Landwehr und Reserve aller Truppengattungen ausschließlich der Kavallerie zu Uebungen eingezogen werden. Die Gesammtzahl ist bedeutend höher als im vorigen Etatsjahr, in welchem sie 107,114 (1882/83 106,322, 1881/82 108,343, 1880/81 110,165 und 1879/80 106,415) betrug. Auf die einzelnen Truppengattungen entfallen folgende Zahlen: Infanterie 93,450 (im vorigen Jahre 85,000), Jäger und Schützen 2700 (im vorigen Jahre 2600), Feldartillerie 6300 (6100), Fußartillerie 6100 (5500), Pioniere 2500 (2500), Eisenbahn-Regiment 450 (400) und Train 5046 (5014). Mit Ausnahme der Pioniere weisen also alle Truppengattungen eine Vermehrung der Einziehungen gegen das vorige Etatsjahr auf. Bei der Kavallerie sollen, wie in den Vorjahren, 26 Reservisten pro Armeekorps eingezogen werden können. Hinsichtlich der Art, Zeit und Dauer der Uebungen entsprechen die diesjährigen Bestimmungen genau den für die Vorjahre erlassenen.

Ausland.

London, 10. März. Aus Khartum telegraphirt General Gordon, „daß er die Garnisonen nicht retten könne, wenn nicht Truppen nach dem weißen und blauen Nil gesendet würden." Nach den bisherigen Erfahrungen müßten diese Truppen doch englische sein. Die Erfolge, welche General Graham an der Küste bei El Teb errang, werden also durch die Schwierigkeiten vollständig aufgewogen, welche Gordon im Innern des Landes findet. Aus Suakin wird gemeldet, Kontreadmiral Hewett habe Osman Digma in einem Schreiben zur Ergebung aufgefordert und demselben für die Beantwortung des Schreibens eine am Montag ablaufende Frist gestellt, anderen Falles werde am Dienstag der Vormarsch der englischen Truppen beginnen. Osman Pascha hat, einem neueren Telegramm zufolge, bereits die Aufforderung, sich zu ergeben, ablehnend beantwortet. Von den in der Nähe von Suakin herumstreifenden Beduinen werde behauptet, Osman Digma befinde sich augenblicklich in Sinkat und sei mit der Aushebung neuer Mannschaften für sein Heer beschäftigt, dessen Stärke auf 6000 Mann anzuschlagen sei. In Suakin ist mittlerweile ein russisches Kriegsschiff eingetroffen und ein spanisches wird erwartet. Die Schwierigkeiten im Sudan bewirken übrigens, daß die Verwaltung des eigentlichen Egyptens immer mehr in die Hände der Engländer gleitet. Der bekannte egyptische sogenannte Kabinetschef Nubar Pascha ist interimistisch auch mit dem Ministerium des Innern betraut worden, thatsächlich werden die Geschäfte desselben von dem englischen Generalsekretär Clifford Lloyd geführt.

Die Wiener hochoffiziöse „Montagsrevue" sagt in einer Besprechung der augenblicklichen politischen Situation in Egypten, Frankreich scheine einen Augenblick daran gedacht zu haben, die Niederlage im Sudan zur Wiedergewinnung seiner einstigen Stellung in Egypten auszunutzen, aber der Gedanke an eine thatsächliche Aktion sei fallen gelassen worden, nachdem England Einsprache erhoben und erkannt worden wäre, daß die inneren Zustände Frankreichs, dessen finanzielle Bedrängnisse sowie die Richtungen der öffentlichen Meinung ein noch stärkeres Veto entgegensetzen. Egypten werde voraussichtlich die unbestrittene Domäne Englands bleiben, und es sei zu wünschen, daß England diese Domäne nicht ausschließlich als Versuchsfeld aller möglichen Experimente der Selbstsucht und des Eigennutzes betrachte, sondern wenigstens einige von den kulturellen und zivilisatorischen Ideen dort zur Geltung bringe, unter deren Zeichen es nach Egypten gegangen sei.

Provinzielles.

Stettin, 11. März. Die am 24. Januar d. J. seitens der Stadtverordneten-Versammlung erfolgte Wahl des Stadtsyndikus Herrn Giesebrecht zum zweiten Bürgermeister der Stadt Stettin für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren ist mittelst allerhöchsten Erlasses vom 27. Februar d. J. bestätigt worden.

— Sämmtliche Postanstalten des [illegible] Reichspostgebiets werden in diesem Jahre den Geburtstag des Kaisers wie einen Sonntag feiern, während er bisher wie ein nicht auf einen Sonntag fallender kirchlicher Feiertag begangen wurde.

— Patente sind ertheilt: Herrn E. Bergholz in Greifswald auf ein Doppelzapfenlager für Pendelthüren und Herrn v. Arnim in Criesen bei Schwedt a. O. auf ein aus einzelnen Streifen zusammengesetztes Messer für Rübenschneidemaschinen.

— Der Abgeordnete Oberlehrer Schmidt hat gestern im Namen mehrerer Landtags-Abgeordneter folgendes Telegramm an die mecklenburg-schwerinsche Regierung gerichtet: „Einer großherzoglich mecklenburgischen Regierung spreche ich in Uebereinstimmung mit vielen anderen Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses aufrichtigen Dank für die Erweiterung der den Realschul-Abiturienten gewährten Berechtigungen aus. Möge dieser wichtige Schritt überall Nachfolge finden."

— In Freiberg erkrankte, wie die „Wiener Allg. Mediz. Ztg." berichtet, ein munterer Knabe ganz plötzlich an Diphtheritis. Da nun in der ganzen Nachbarschaft kein einziger Diphtheritisfall zu verzeichnen war, so erschien es als ein Räthsel, woher auf einmal der Krankheitsstoff für dieses Kind gekommen sei. Nur ist verdächtig, daß der Knabe kurz vor seiner Erkrankung eine kleine Menge gebrauchter Briefmarken gekauft, resp. durch Umtausch gewonnen hatte und diese zu Hause in ein Buch einklebte, jede dieser Marken also anleckte. Wenn man bedenkt, an welch' verschiedenen Orten und durch wie viele Hände solche Marken wandern und welches Aussehen manche derselben haben, so ist es immerhin denkbar, daß dieselben auch als Träger von Krankheitsstoffen dienen.

— In der Zeit vom 2. bis 8. März sind hierselbst 33 männliche, 21 weibliche, in Summa 54 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 23 Kinder unter 5 und 15 Personen über 50 Jahre.

— Der Galgwiese 14 wohnhafte Arbeiter Karl Dieckow hat sich am 7. d. M. früh aus seiner Wohnung entfernt, um sich Arbeit zu suchen, ist aber seit dieser Zeit nicht mehr gesehen worden.

Stralsund, 7. März. Am 9. d. M. haben sich ein hiesiger Handlungslehrling und ein junges Mädchen heimlich von hier entfernt. Heute ist nun von Demmin die Nachricht eingegangen, daß beide dort am Sonnabend eingetroffen sind, in einem Gasthause Quartier genommen und sich in der Nacht zum Sonntag vergiftet haben. Da der junge Mann in einem Droguen-Geschäft lernte, so ist wohl anzunehmen, daß er das Gift sich aus dem Geschäft mitgenommen hat.

× **Greifenberg,** 9. März. Im letzten Kreistage wurde der Kreishaushaltsetat genehmigt, der in Einnahme und Ausgabe mit 135,500 M. abschließt. Dann wurde Herr Major v. Sydow auf Wendisch-Pribbernow als neues Mitglied in den Kreisausschuß gewählt. — Den dritten und letzten Vortrag für diese Saison zu Gunsten des Gustav-Adolf-Vereins wird Herr Gymnasiallehrer Dr Rassow am Dienstag halten. Derselbe wird über die Todtenbestattung bei den Griechen sprechen. — Das fünfzigjährige Dienstjubiläum wird in nächster Zeit Herr Kanzleirath Wendt vom hiesigen Amtsgericht begehen.

§ **Bütow,** 8. März. Am 3. März cr., Vormittags 10 Uhr, wurde vom Herrn Superintendenten, Kreis- und Lokalschulinspektor von Stosch der Rektor Dr. Futh in Gegenwart des Lehrer-Kollegiums und der Zöglinge der Progymnasialschule in dem Kombinationszimmer der Anstalt vereidigt. — In der Magistrats-Sitzung vom 4. d. Mts. gelangte ein Schreiben der königlichen Regierung zur Kenntnißnahme, wonach von dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten nach Anhörung des königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums von Pommern der Rektor Dr. Futh als erster Lehrer für das hiesige Seminar in Aussicht genommen ist. Die königliche Regierung ersucht den Magistrat, Rektor Dr. Futh schon mit den 1. April cr. von seinen Amtsgeschäften zu entbinden. Obwohl man sein Scheiden allgemein bedauert, so gedenkt man ihm doch keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen, sondern wünscht ihm zu seinem besseren Fortkommen Glück und Segen. — Am gestrigen Tage wollte der Sohn eines Besitzers aus der Umgegend durch Erschießen seinem Leben ein Ende machen. Die Kugel ging jedoch fehl, hat zwar die Lunge beschädigt, soll aber für die Erhaltung des Lebens gefährliche Theile derselben nicht berührt haben. Das Motiv der That ist unbekannt, dürfte jedoch auf innere Zerwürfnisse zurückzuführen sein.

Barth. Mit Verwunderung und wahrscheinlich auch mit einigem Unglauben werden Landwirthe die Neuigkeit vernehmen, daß hier eine Starke existirt, welche am 10. März 1883 geboren ist und bereits am 29. Februar dieses Jahres — also noch nicht ein volles Jahr alt — ein wenn auch sehr kleines, doch vollkommen gesundes und lebensfähiges Kalb zur Welt gebracht hat. Dieses wunderbare Thier befindet sich im Besitz des Ackerbürgers Herrn Karl Bäsel in der Baustraße hierselbst. Der Fall verdient wohl, in den Jahrbüchern der Thierarzneikunde verzeichnet zu werden.

Zur Trinkgeldfrage.

Nachdem eine wissenschaftliche Autorität ersten Ranges, Rudolf v. Ihering, es nicht verschmäht hat, eine scheinbar so geringfügige Sache wie das Trinkgeld zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen (Westermanns Monatshefte, Band 50), steht die Trinkgeldfrage zur öffentlichen Erörterung und es hat sich bereits aus den Kreisen der Gasthofbesitzer eine sehr achtungs- und beachtungswerthe Stimme gegen das Trinkgeld erklärt (J. Albrecht, Unser Standpunkt, Frankfurt a. M. bei Detloff) und ausgeführt, daß es den Kellnerstand entsittlicht und damit auch die aus ihm hervorgegangenen Wirthe in der öffentlichen Meinung herabdrückt.

Wie steht es nun mit uns, der unermeßlich großen Zahl der Gäste? Wir sollen also schon aus sittlichen Gründen das Trinkgeldgeben unterlassen und sollten es ebensowohl aus volkswirthschaftlichen — Sittlichkeit und wahrer Nutzen decken sich ja stets —, denn das Trinkgelderwesen ist ein Hinderniß der richtigen Preisbildung, es steht nach W. Roscher (Grundlagen der Nationalökonomie, § 173) in der Mitte zwischen dem mittelalterlichen System, wo man entweder raubt oder schenkt, oder bettelt, und dem modernen, wo man Jedes richtig bezahlt. Warum geben wir nun aber Trinkgeld? Da ist erstens das völlig unselbstische reine Wohlwollen-Trinkgeld (wie häufig oder wie selten es vorkommt, kann dahingestellt bleiben). Mag aber Jemand noch so gutmüthig sein, er wird das Trinkgeldgeben unterlassen, sobald er erkannt hat, daß es moralisch verwerflich und volkswirthschaftlich schädlich ist, ebenso wie er vielleicht jetzt schon einem Verein gegen die Bettelei beigetreten ist, nachdem er von der Schädlichkeit des Almosengebens an völlig Unbekannte überzeugt worden ist. Ferner giebt der Gast im Wirthshause Trinkgeld, um sich damit Vortheile vor seinen Mitgästen zu erkaufen, seien es ideelle (Ehre) oder materielle, wie einen bessern Platz, gewärmte Teller, oder die „Kölnische Zeitung", die vielleicht, als eben ein Anderer danach fragte, „gelesen wird", weil der Kellner aus irgend einem Grunde von diesem ein nur geringes Trinkgeld sich versprechen zu können meint, und vieles Andere. Zu der Achtung, welche die Gäste für sich beanspruchen, ist zu bemerken, daß die Angestellten des Gasthofs gegen alle Gäste gleich höflich sein sollen und kein Gast einen Vorrang begehren kann. In der großen Republik jenseit des Ozeans, dem Lande der freien Arbeit, wo ohnehin Trinkgeld nicht gegeben und nicht genommen wird, geht in zahlreichen Gasthöfen die Gleichheit sogar bis zur Gleichheit der Zeche, man hat einen festen Satz, z. B. 5 Dollars täglich, zu entrichten, gleichviel, was man verzehrt hat, und ob man noch ein Zimmer im ersten Stockwerk frei fand oder nicht, sieben Treppen hoch unterkam (der Elevator, lift, hat auch den Unterschied der Stockwerke fast aufgehoben); nach diesem Verfahren würde unser stiller Dulder, der „Tischwein"-trinker, ohne Naserümpfen betrachtet. Wem die Gleichheit im gemeinschaftlichen Speisesaal nicht genügt, der kann im eigens gemietheten Salon sich besonders bedienen lassen und dafür besonders bezahlen. Drittens giebt der Gast am Ende gar Trinkgeld, um sich zum Nachtheil des Wirthes Vortheile zu erkaufen. Ein aus dem Leben gegriffenes Beispiel. Nicht nur die Noth bringt einen zu „seltsamen Schlafgesellen" nach Shakespeare, sondern neuerdings auch die Sommerfrische: Wir sind in einem Hause, wo für den mäßigen Pensionspreis unter Anderm um 11 Uhr Fleischbrühe und um 4 Uhr Kaffee gereicht wird. Ein erheblicher Theil der Gäste ist dann meist auf größeren Spaziergängen abwesend, und der Wirth hat bei seiner genauen Preisberechnung diese Erfahrung in Ansatz gebracht. Einzelne Schlauköpfe haben sich aber mit der Küche in Verbindung gesetzt und es durch Trinkgeld erlangt, daß, wenn sie für mehrere Stunden fortgehen wollen, diese Erfrischungen ihnen außer der Zeit aufgetragen werden (Albrecht führt einen noch gröberen Fall an).

Wenn ich nun gleichwohl im Gasthofe Trinkgeld gebe, so wäre ein wohlmeinender Freund berechtigt, mir vorzuhalten: „Du bist entweder ein unmündiges Kind, das man nicht allein reisen lassen sollte, und obgleich du dich auf deine Güte berufst, hast du keine Spur von Ahnung, was wahre Nächstenliebe ist, oder du bist, nimm mirs nicht übel, protzig und willst vor deinen völlig gleichberechtigten Mitgästen Vortheile dir sichern, auf die du kein Recht hast, oder wer dich nicht kennt, könnte gar meinen, du wolltest das Dienstpersonal bestimmen, zu deinen Gunsten gegen den Vortheil seines Herrn zu handeln." Keine dieser drei Voraussetzungen ist nun sehr schmeichelhaft.

Es liegt aber nur an uns Gästen, das Trinkgeld gründlich abzuschaffen, indem wir nie mehr ein solches geben. Dies wird um so leichter, als uns seitens der Wirthe schon eine Antitrinkgeldbewegung entgegenkommt, die zu unterstützen wir verpflichtet sind. (Näheres darüber bei Albrecht; außerdem ist seine Schrift noch deswegen für jeden Gasthofbewohner von Interesse, weil sie ihm Einblick hinter die Koulissen gewährt.) Wir haben nur bei der Ankunft im Gasthofe — fast hätte ich gesagt „bei der Musterung" — deutlich zu erklären: ich gebe kein Trinkgeld, damit Niemand im Gasthofe darüber im Unklaren ist. Da das Geschriebene stets sinnfällig bleibt, würde sich eine auf jedem Gepäckstück angebrachte kurze Inschrift empfehlen, oder noch kürzer und deswegen besser ein Zeichen, etwa ein mit Kreide hergestelltes kräftiges Kreuz. Nicht das erste Mal in der Geschichte käme damit eine abfällige Bezeichnung nachträglich zu Ehren; so wurde Whig, Tory, Geusen und viele Andere ursprünglich als Schimpf gebraucht. Nach zuverlässiger Mittheilung wird nämlich jetzt schon dieses Kreuz vom Hausknecht Jedem auf die Gepäckstücke gekreidet, welcher kein oder ein zu geringes Trinkgeld giebt, und Mancher mag schon, ohne es zu wissen, das Aechtungszeichen von Gasthof zu Gasthof getragen haben.

Darum vor der nächsten Reise ein deutliches Kreuz auf Koffer, Handkoffer, Hutschachtel ꝛc. gezeichnet und damit auf zum Kreuzzuge gegen einen gemeinschädlichen Unfug! (Köln. Ztg.)

Kunst und Literatur.

Nr. 10 des „Deutschen Adelsblatts" enthält: Friedrich der Große und der Adel. — Standesbewußtsein und Standesehre. — Der Untergang des Templerordens. — Erstes Auftreten der Familie „Stein". — Wiener Briefe. — Pariser Modenbrief. — Aus dem Kunstleben. — Bücherschau. — Familien-Nachrichten. — Briefkasten. — Inserate.

Vermischtes.

— In dem jetzt vielgenannten Buche „Confessions of a medium" wird auch das Kunststück erklärt, wie ein Mensch aus einem fest zugeschnürten und versiegelten Sacke herauskommen könne, ohne anscheinend Schnur oder Siegel verletzt zu haben. Dieses Kunststück ist allen „Medien" bekannt und wird von ihnen mit Vorliebe praktizirt, weil es ebenso einfach als verblüffend ist. Es ist so einfach, daß man nicht weiß, soll man lachen oder sich darüber ärgern, daß so viele vernünftige und gelehrte Leute nicht dahintergekommen sind. Die Schnur, mit welcher der Sack verbunden wird, ist nicht angenäht, sondern in einen Saum am Rande eingezogen. Den Anwesenden fällt es nicht auf, daß die Schnur sehr lang ist, und doch ist dies ein wesentliches Erforderniß. Während man nämlich damit beschäftigt ist, den Sack um den Hals oder über dem Kopfe des Mediums zusammenzuziehen, steckt das Medium seinen kleinen Finger durch ein kleines Loch im Saume und zieht einen Theil der Schnur zu sich hinein in den Sack. Ist der Verschluß beendigt und das Medium sich selbst überlassen, so läßt es die Schnurschleife fahren und zieht die Oeffnung des Sackes auseinander. Bevor das Medium sich dem Publikum zeigt, muß es den Sack wieder zuschnüren und die überflüssige Schnurschleife entfernen. Es schneidet dieselbe ab, knüpft oder näht die Enden rasch zusammen und zieht einige Falten des Saumes über den Knoten. Geschickte Medien kompliziren dieses „Geisterwerk" noch dadurch, daß sie sich die Hände an den Gelenken fesseln und sich überdies mit den Enden der Schnur an den Sessel festbinden lassen. Damit dies geschehen könne, muß das das Medium, nachdem es in den Sack geschlüpft ist, die Schnurenden durch zwei kleine Löcher durchstecken, die sich etwa in Taillenhöhe an der Seite des Sackes befinden. Thatsächlich steckt das Medium aber nicht die Schnur, mit der es gefesselt ist, durch die Löcher, sondern eine andere Schnur gleicher Art, die es zu diesem Zwecke immer bei sich trägt. Da die Zuschauer nicht sehen, was der Mann im Sacke thut, so muß dieser Betrug unentdeckt bleiben. Nun öffnet das Medium mit Hülfe seiner freien Hände den Sack und schneidet die an den Handgelenken frei herabhängenden Schnüre ab, da diese ihn augenblicklich verrathen würden. Natürlich erfordern diese Manipulationen einige Gewandtheit, doch lange nicht so viel, als die meisten anderen Taschenspielerstücke, schon darum nicht, weil das Medium den Vortheil hat, im Dunkeln oder hinter einem Vorhang arbeiten zu dürfen. Die auffallende Thatsache, daß alle Medien Musikliebhaber sind, wie man daraus schließen darf, daß sie sich nur unter Musikbegleitung produziren, hat den sehr trivialen Grund, daß sie einerseits die kleinen Geräusche, welche ihre Manipulationen bei aller Vorsicht doch verursachen, unhörbar machen, andererseits die Aufmerksamkeit der Zuschauer ablenken wollen, indem sie die Sinne derselben beschäftigen.

— Die Entlarvung des Spiritisten Bastian durch den Kronprinzen Rudolf und den Erzherzog Johann läßt die Wiener Gesellschaft noch immer nicht zur Ruhe kommen. Der Spiritismus war eben der neueste Sport der österreichischen Aristokratie gewesen, und es bedurfte wahrlich der drastischen Mittel, welche die beiden Mitglieder des Kaiserhauses in Anwendung brachten, um diesem Humbug endlich den Garaus zu machen. Es wäre jedoch ein Irrthum, zu glauben, daß die Hinneigung der Hochgeborenen zu spiritistischen und ähnlichen, das Bereich des Uebernatürlichen in unsern Gesichtskreis ziehenden Produktionen eine Erscheinung der Gegenwart sei. Im Gegentheil. Wir wissen, wie viel Anklang Cagliostro, St. Germain, Meßmer und andere Abenteurer gerade in Hofkreisen gefunden haben, und was die „Beschwörungen" betrifft, so liefert die intime Chronik aus der Zeit Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. eine Fülle von Belegen für den Fanatismus, mit welchem sich der französische Adel schon vor mehr als hundert Jahren allen Offenbarungen aus dem Geisterreiche hingab. Nur daß damals nicht „Gäste aus der vierten Dimension" heraufbeschworen wurden, wie man sich heute wissenschaftlich ausdrückt, sondern [illegible]ch der Teufel in höchsteigener Person, was Glauben u[illegible] Aberglauben jener Zeit weit besser paßte. So hatte M[illegible]ame von Sery, eine Maitresse des Regenten, ihren Salon für Beschwörungs-Seancen geöffnet, in welch[illegible] Boyer, der von Frau von Sennecterre protegi[illegible]e „Zauberer", den Teufel zu wiederholten Malen erscheinen ließ. Einmal ließ sich's jedoch der Teufel einfallen, die königliche Krone noch zu Lebzeiten Ludwigs XIV. auf dem Haupte des Herzogs von Orleans zu sehen, und deshalb wurde Boyer das Handwerk für immer gelegt. In die Versammlungen bei der verwittweten Prinzessin von Conti wurden häufig Schäfer eingeführt, welche vom Bösen besessene Hasen, Kaninchen und andere Thiere produzirten. Einen weniger harmlosen Anstrich scheint der „Hexensabbath" gehabt zu haben, welchen Frau von Charolais allwöchentlich für ihre Intimen im Chateau de Madrid veranstaltete. Wenigstens deuten einige Ehescheidungen, sowie die überstürzten Heirathen einiger „Demoiselles" auf die Beschaffenheit der Arbeit hin, welche der Teufel hier verrichtet hat. Aehnlich mag es im Jahre 1752, unter der Herrschaft Ludwigs XV., im Salon eines Herrn de la Fosse zugegangen sein, der es in seiner Macht hatte, den Teufel erscheinen zu lassen. Was der Teufel hier that ist unbekannt; wir wissen nur, daß u. A. Madame de Montboissier in's Kloster geschickt wurde, um daselbst ihre Theilnahme an diesen Beschwörungen abzubüßen. Trotz dieser abschreckenden Beispiele verfolgte und peinigte der Wunsch, den Teufel zu sehen, die Damen der Pariser Aristokratie unablässig, und wie uns d'Argenson im 4. Bande seiner Memoiren erzählt, haben noch in demselben Jahre 1752 zwei Hofdamen, die Marquise de l'Hospital und die Marquise Delaforce, ihr Verlangen auf eine ziemlich unangenehme Weise gebüßt. Die Zauberin, welche deren Bekanntschaft mit dem Gottseibeiuns vermitteln sollte, hatte die beiden Marquisen in ein entlegenes Lokal der Vorstadt geführt. Dort angelangt, eröffnete sie den Frauen, daß der Teufel ihnen nur erscheinen wolle, wenn sie ganz nackt seien. Nach längerem Widerstreben willfahrten sie diesem Ansinnen. Sie entkleideten sich, so weit man sich entkleiden kann, die Zauberin nahm die abgelegte Toilette, den Schmuck und das Geld der Beiden an sich und schloß sie in dem Zimmer ein. Sie erschien nicht wieder; der Teufel natürlich auch nicht. Der Polizei-Kommissar aber, der die zwei Dupirten aus ihrer Haft befreien mußte, war plauderhaft. Nach einigen Tagen wußte es die Stadt, und so lachte ganz Paris über dieses Abenteuer, um — im nächsten Jahre wieder neuen Schwindlern in's Garn zu gehen.

— (Lern' Duwak ausrechnen.) In der baierischen Pfalz kam ein 10jähriger Knabe eines Tages nach Hause, um einem schlichten Landmanne zu erzählen, was er Alles in der Schule gelernt habe. „Vater," rief der Junge, „Du glaabscht nit, wie g'scheidt mer in der Schul' werren! Denk' nor, ich weeß, wo der Blitz herkommt, ich kann D'r sage, warum die Fenschter vun inne und nit vun auße g'friere, ich weeß sogar de Thermemeter zu erkläre, warum er steigt und fallt, das lerne mer Alles in der Schul'." Der Vater, ein Bauer von altem Schlag, hört den Knaben ruhig an, holt eine Schiefertafel, legt sie vor ihn und spricht: „Heul' haw ich mein Duwak verkaaft; rechn' mal aus, wann der Centner Duwak 28 Mk. 47 Pfg. kostet, was kosten dann $17\frac{1}{2}$ Centner?" Nach langem Rechnen brachte der Junge eine Summe von 2000 Mark heraus. Der Alte aber rief, die Tafel auf dem Rücken des Jungen zerschlagend: „'s Dunnerwetter und die Krenk sollen Dich zerschlage, kummscht mer noch emol mit Blitz und Thermemeter. Lern' Duwak ausrechne!"

— Gegen Zahnweh bei hohlen Zähnen empfiehlt der „Fundgr." zufolge ein englischer Arzt in Folge vielseitiger Erfahrungen die Anwendung von Karbolsäure in „voller Stärke", d. h. so stark, als eine solche Auflösung gemacht werden kann, indem man einige Krystalle der Säure erwärmt. In diese Flüssigkeit taucht man ein Hölzchen, z. B. ein Schwefelhölzchen, und betupft damit das Innere des hohlen Zahnes, der vorher von Speiseresten gereinigt werden sollte. Ist diese Höhlung sehr groß, so wickelt man ein wenig Baumwolle um das Hölzchen. Vorsicht sollte angewendet werden, daß man mit der Säure das Zahnfleisch nicht berührt. Der Schmerz soll in der Regel augenblicklich aufhören und nicht mehr wiederkehren. Die Säure kann man in der Apotheke erhalten. In so kleiner Quantität, wie sie hier nothwendig ist, wird kein Apotheker die Abgabe verweigern. Nöthigenfalls könnte die Anwendung in der Apotheke selbst geschehen.

— (In der Instruktionsstunde.) Unteroffizier Piesecke (liest): „Der Arzt hat für das Wohl der Truppen Sorge zu tragen. Musketier Schmidt! Was hat der Arzt zu thun?" Schmidt: „Der Arzt hat — hat — zu — tragen." Piesecke: „Falsch! Musketier Krause! Was hat der Arzt zu thun?" Krause: „Der Arzt hat zu — zu — sorgen." Piesecke: „Falsch! Schwerenoth! Habt Ihr denn auf die Ohren gesessen? Musketier Brosowsky! Was hat der Arzt zu thun?" Brosowsky: Arzt hat — Arzt hat — vor Druppen zu surgen." Piesecke: „Was vor Druppen? Donnerwetter! Vor was vor Druppen?" Brosowsky: „Nu — nu — — es wär'n wull Hoffmanns Druppen sind." —

— In einem Städtchen Schlesiens wurde von einer reisenden Schauspielertruppe „König Richard der Dritte" aufgeführt, wobei sich folgende Szene abspielte: Rich.: „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!" Stimme von der Gallerie: „Kann's keen Esel sein?" Richard: Ja wohl, kommen Sie nun herunter!

— (Treffende Antwort.) Fürst: Sagen Sie mir, lieber Schulze, woher es kommt, daß in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß herumlaufen? — Schulze: Ja, Durchlaucht, so kommen sie bei uns zur Welt!

Viehmarkt.

Berlin, 10. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 3264 Rinder, 8819 Schweine, 1412 Kälber, 12,840 Hammel.

In Rindern ruhiges Geschäft zu vorwöchentlichen Preisen und ziemlich reger Export. Dennoch wird nicht ganz geräumt. 1. Qualität 56—60 Mark, 2. Qualität 46—50 Mark, 3. Qualität 40—43 Mark und 4. Qualität 36—39 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

In inländischen Schweinen zeigte sich trotz des ziemlich regen Exports doch nur schleppendes Geschäft; die Preise des vorigen Montags mußten um circa 3 Mark weichen. In Bakonyern gestaltete sich der Handel zwar nur ruhig, doch zogen die Preise etwas an. Der Markt ist ziemlich geräumt. Mecklenburger erzielten 44—45 Mark, Pommern und gute Landschweine 41—43 Mark, Senger 38—40 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara; Bakonyer 46—47 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund Tara pro Stück.

Kälber brachten bei ruhigem Geschäft: beste Qualität 44—54 Pf. und geringere Qualität 28 bis 40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Der Hammelhandel blieb flau; die Exporteure klagen fortgesetzt über schwierige Absatz-Verhältnisse. Der Markt wird nicht geräumt. Beste Qualität 43—47 Pf., beste englische Lämmer bis 50 Pf., und geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfd. Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 10. März. Die zweite Kammer hat den Ankauf des Conrad'schen Hauses in Berlin für den Gebrauch der sächsischen Bundesraths-Bevollmächtigten und des sächsischen Gesandten genehmigt.

In der ersten Kammer gelangte ein königliches Dekret zur Verlesung, welches den Schluß des Landtages auf den 26. d. M. festsetzt.

Wien, 10. März. Im Abgeordnetenhause erklärte der Minister Prazak heute einer bezüglichen Auslassung des Abg. Carneri gegenüber und unter Bezugnahme auf zwei dieserhalb ergangene Interpellationen, er habe bei Gelegenheit der Sprachen-Debatte kein anderes Staatsrecht als das Staatsgrundgesetz im Auge gehabt. Den von Carneri gebrauchten Ausdruck „Denunziantenthum" müsse er zurückweisen, auch müsse er auf die Gefahr aufmerksam machen, die für den Parlamentarismus entstehe, wenn politische Parteien sich in rein nationale Parteien verwandelten.

Paris 10. März. Nach einem Telegramm des Generals Millot hat derselbe den Vormarsch gegen Bacninh am 7. d. Mts. begonnen. Das Kanonenboot „Mousqueton" hatte bei einer Rekognoszirung einen Zusammenstoß mit dem Feinde und verlor einen Todten und zwei Verwundete.

Paris 10. März. Aus Suakin von heute Nachmittag 4 Uhr wird gemeldet: Ein Regiment hat heute früh den Vormarsch gegen Osman Digma begonnen, die übrigen Streitkräfte sollen morgen aufbrechen.

Paris, 10. März. Deputirtenkammer. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Fallieres, bekämpfte den Antrag der Unterrichts-Kommission, die Erhöhung der Lehrergehalte im Prinzipe zu votiren und beantragte die Erhöhung zu vertagen bis zur Berathung der korrespondirenden Kredite in dem Budget pro 1885. Der Finanzminister Tirard sprach sich ebenfalls gegen den Antrag der Kommission aus und suchte nachzuweisen, daß es unmöglich sei, Kredite für die beantragte Erhöhung zu finden. Der Berichterstatter der Kommission, Bert, behauptete, daß, wenn man die Veranlagung der Steuern modifizirte man die erforderlichen Fonds namentlich in dem Budget des Unterrichts-Ministeriums finden könne. Der Minister-Präsident Ferry wies diese Behauptungen zurück und erklärte, die Regierung könne nur eine Vertagung der Angelegenheit annehmen. Diese wurde mit 315 gegen 217 Stimmen beschlossen.

Die Enquete-Kommission lehnte mit 21 gegen 12 Stimmen den Antrag Clemenceau's, mehrere ihrer Mitglieder nach Anzin zur Vornahme einer Untersuchung über die dortige Lage zu entsenden, ab, weil die Strikenden hierdurch in bedenklicher Weise ermuthigt werden würden.

Rom, 10. März. Der Papst wird am 24. d. Mts. ein geheimes und am 27. d. Mts. ein öffentliches Konsistorium abhalten.

Wie der „Osservatore Romano" erfährt, wird der Papst den Kardinal Consolini an Stelle des verstorbenen di Pietro zum Kämmerling der Kirche ernennen.

London, 10 März. Der Premier Gladstone muß wegen eines leichten Unwohlseins das Zimmer hüten und war in Folge dessen verhindert, der heutigen Sitzung des Unterhauses beizuwohnen.

London, 10. März. Die Verhandlungen der kontinentalen Mächte mit England, bezüglich gemeinsamer Schritte gegen die Dynamitbolde sind beinahe abgeschlossen. Alle Mächte kommen darin überein, durch direkte Korrespondenz der respektiven Polizei-Behörden die Bewegungen aller Verdächtigen zu überwachen.

London, 10. März. (B. T.) Die im Oberhaus gehaltene Rede Lord Lytton's enthielt wuchtige Anklagen gegen Rußlands fortwährende Wortbrüche, die ähnlich dem Prestidigitateur-Kunststück mit den Stricken seien, bei welchem die Person, ohne daß die Zuseher es merken, ihre Position ändert und das Auditorium täuscht. Die diplomatischen Worte Rußlands seien absolut werthlos, wenn eine Kollision mit russischen Interessen im Spiele sei. Der Einfluß Rußlands müsse aus Afghanistan um jeden Preis ausgeschlossen werden.

Konstantinopel, 8. März. Am 5. d. Mts. sind 6 englische Panzerschiffe und 2 Aviso-Dampfer unter dem Befehl des Vize-Admirals Herzog von Edinburg von Palermo in der Suda-Bai eingetroffen.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte

von

Paul Fels.

35

„Ist es nicht wunderbar, daß ich Vincenz noch liebe — ich möchte sagen, daß ich ihn ruhiger liebe, nicht mit jener heißen Gluth, die hofft und bangt, weint und klagt und doch glücklich macht? — Ich konnte es nie verstehen, wenn ich oft in Büchern las, wie ursprüngliche Liebe sich in Freundschaft verwandeln kann, jetzt aber begreife ich das und fühle, daß ich Merten's Freundin sein könnte. Ich gönne ihm, glücklich zu werden — auch mit einer Andern; Liebe läßt sich ja nicht gebieten und — ich sehe ein, daß ich eben nicht das Ideal bin, welches er gesucht und wohl auch gefunden hat. Lange Zeit glaubte ich, Vincenz sei für mich bestimmt, doch das war ein Irrthum von mir — nicht von ihm!"

Emmy hätte viel darum gegeben, ebenso schnell wie Ilse ihres Herzens Gleichgewicht wiederzufinden, doch jener Abschiedsblick hatte Alles wieder in ihr entfacht, was sie schon als abgethan betrachtet hatte und doch nun nicht so ansehen konnte.

Malwitz ging zu seiner Frau, welche anscheinend die Zeit verschlafen hatte, denn sie war noch bei der Morgentoilette beschäftigt, als er bei ihr eintrat.

„Du hättest doch so viel Rücksicht auf Merten — und auch auf mich nehmen sollen, um dem jungen Manne wenigstens Adieu zu sagen; er hat es wahrlich nicht um uns verdient, so von Dir behandelt zu werden," sagte Malwitz empfindlich.

„Er weiß ganz genau," entgegnete Hilma, „daß er bei mir keine persona grata gewesen und wird es kaum empfunden haben, daß meine Wenigkeit bei der rührenden Abschiedsszene fehlte. Uebrigens habe ich ihm bereits gestern Abend Adieu gesagt und er weiß auch, daß ich das frühe Aufstehen nicht liebe."

„Merten hat mich von dem Sequester befreit, er allein ist jetzt mein Gläubiger. Er hat angedeutet, daß er um Ilse zu werben beabsichtige."

„So — das hat er gethan! — Hat er Dir denn auch Ilse's Namen genannt?"

„Nein, aber er gab mir zu verstehen, daß er mir bald näher zu treten hoffe. Wie anders könnte das also gemeint sein? — Oder glaubst Du etwa, daß er an das Kind, an Bella . . ."

„Er denkt weder an Ilse noch an Bella, sondern Emmy Rüders ist seine Erwählte. Du wirst sehen, ob ich Recht habe! Du bist Emmy's Vormund — mir kann's ja gleich sein, ob Deine Mündel sich mit einem simpeln Herrn Merten vermählt."

Malwitz war nicht angenehm berührt: er hätte mit großer Freude Ilse als Mertens Braut gesehen. Doch man mußte in solchen Dingen abwarten.

„Also Deine Schulden hat er bezahlt? — Wirklich überraschend! — Ich habe immer gedacht, die Bürgerlichen wären bessere Rechner. Ein Grund mehr für mich, ihn zu meiden, denn mich ihm dankbar zu zeigen, würde mir doch zu schwer fallen."

„Dir würde es gleichgültig gewesen sein," erwiderte Malwitz bitter, „wenn der Musterhof mir genommen worden wäre, doch ich kann Dir versichern, daß ich diese Erniedrigung nicht überlebt hätte; nur Merten allein dankst Du es also, daß Dir ein Skandal erspart blieb. Ich möchte wohl wissen, worauf sich Deine Abneigung gegen den jungen Mann, falls sie noch besteht, gründet."

„Antipathie — im Allgemeinen," sagte Frau von Malwitz mit den Achseln zuckend. „Uebrigens beruhige Dich dieserhalb, denn unsere Antipathie ist eben — gegenseitig. Doch ich möchte nun endlich frühstücken."

Frau von Malwitz ging nach dem Speisezimmer; Malwitz ließ sich sein Pferd satteln. Er ritt auch heute durch Wald und Flur, jedoch anders wie am Tage zuvor; da hatte er Abschied genommen von seinen Besitzungen, nun aber war Alles wieder sein und er wollte sein Eigenthum von nun an besser verwalten, höher schätzen als bisher; redlich wollte er die Zinsen zahlen für das ihm durch Merten vorgestreckte bedeutende Kapital, und vielleicht, wenn gute Zeiten, günstige Ernten ihn unterstützten, war es ihm möglich, nach und nach diese Schuld abzutragen. Für's Erste drängte ihn dieselbe ja nicht. Nun er nach den Aeußerungen seiner Frau annehmen mußte, daß Merten ihm doch nicht so nahe treten werde, wie er gedacht, denn Emmy von Rüders war ja kaum verwandt mit ihm, nun konnte er sich nicht recht erklären, was eigentlich Vincenz veranlaßt haben mochte, die bedeutende Summe für ihn auszugeben; oder hatte er es nur gethan, um den Vormund Emmy's für seine Werbung um die Mündel günstig zu stimmen? — Auch ohne Merten's pekuniäres Opfer würde er gern bereit gewesen sein, dessen Wünschen in Betreff Emmy's seine volle Zustimmung zu geben. Er bedauerte wirklich, daß Vincenz nicht sein Schwiegersohn werden sollte, es wäre das die einzige Lösung seiner — Malwitz' — Verpflichtungen gegen ihn gewesen. Doch es war das ja Alles erst noch abzuwarten; konnte denn seine Frau sich nicht geirrt haben?

Er athmete wieder frei, aus voller Brust, sein Haupt war wieder emporgerichtet, seine Augen leuchteten; denn eine schwere Last, die er sich in ihm selbst jetzt unbegreiflicher Verblendung aufgeladen gehabt, war nun von ihm genommen.

So gelobte er sich denn auch im Gefühl frohen Erlöstseins, nie wieder eine Karte anzurühren; die Qualen, welche er erduldet, sollten ihn geheilt haben von der unseligen Spielleidenschaft, der er verfallen gewesen.

Er wollte sich nicht beschämen lassen durch Merten, der ihm so lieb geworden und trotz seiner Jugend so fest war in seinen Grundsätzen. Auch jetzt gedachte er seiner mit warmem Dankesgefühl, voller aufrichtiger Zuneigung und sagte für sich:

„Schade, schade, wenn ich ihn nicht meinen Sohn nennen kann, wenn er nicht Ilse wählt!"

Lange ritt Malwitz durch sein Eigenthum, er dachte an Vergangenes wie an Zukünftiges, das ja nun nicht mehr so dunkel vor ihm lag. Mit dem alten Leben hatte er abgeschlossen, ein neues, besseres wollte er beginnen; Eins nur blieb ungestillt in ihm: die Sehnsucht nach seinem Sohne! — Ob derselbe noch lebte? — Wie und wo? — Er wollte seine Nachforschungen auf's Neue beginnen und eifriger denn je verfolgen; die Gräfin Meroni-Sebnitz konnte doch nicht aus der Welt verschwunden sein, auf ihren Gütern konnte man doch nicht ganz ohne eine Ahnung ihres Aufenthalts sein. — Ja, er wollte seinen Sohn, den Erben seines Namens, nochmals suchen und Alles daran setzen, ihn auch endlich zu finden.

6.

Auf dem Ankunftsperron des Südbahnhofs der Hauptstadt wurde der nachmittägliche Kourierzug erwartet. Die Zahl der Harrenden war groß, doch unter ihnen mußten zwei Personen auffallen, ein Herr und eine Dame, welche unter der weiten, luftigen Halle auf und ab gingen.

Es waren zwei vornehm, edel aussehende Gestalten; er hochgewachsen, mit bleichem Gesicht, mild-freundlichen Zügen, der dunkle Vollbart schon reich mit Silberfäden durchzogen; die feine, zierliche Frauengestalt neben ihm hatte den dichten Schleier zurückgeschlagen, ihr liebliches Antlitz, von wunderbar leuchtenden Augen erhellt, war von dunklem Haar noch reich umrahmt. Von der ursprünglichen berückenden Schönheit dieser Frau hatte die Zeit kaum Etwas genommen, der Jugendschmelz war wohl dahin, doch ein Zug edler Begeistigung verklärte das feine Gesicht und ihre Gestalt war mädchenhaft schlank, ohne matronenhaft hager zu sein.

„Ich kann den Augenblick kaum erwarten," sagte nun die Dame und zog, wie schon verschiedene Male seit einigen Minuten, die kostbare kleine Uhr. „Noch drei Minuten."

„Wie vollkommen begreife ich Ihre Ungeduld, Gräfin, bin ich doch selbst erwartungsvoll und erregt und habe ich doch Vincenz seit fünf Jahren nicht gesehen! — Fremd ist er mir zwar nicht geworden, denn seine an Sie gerichteten Briefe, welche Sie mir zu lesen gestatteten, haben ihn mir frisch in der Erinnerung erhalten und mir sein Herz verkündet, sein ganzes Denken und Empfinden," erwiderte der Begleiter der Dame.

„Wie stolz bin ich auf ihn! — Er ist ja meines Lebens einzige Freude. Ach, und es wurde mir so unendlich schwer, ihm das Bewußtsein zu rauben, daß auch ich sein Alles sei! — Doch ich habe ja nur meine Pflicht erfüllt; er kennt nun seinen Vater und mag selbst ermessen, wie er zu handeln hat. Er ist ein Mann jetzt; der Knabe gehörte mir, aber nun wird sein Herz ein getheiltes sein und er nicht mehr mir allein angehören!"

Ein Seufzer entschlüpfte ihren Lippen.

Berlin, 10. März 1884.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	103,00 B
Consolidirte Anleihe	4½	103,50 bz
do. do.	4	102,90 B
Staats-Anleihe	4	101,75 bzG
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,00 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	103,10 bzB
do. do.	4	102,00 G
Berliner	5	109,25 bz
do.	4½	104,90 bzB
Central-Landschaftl.	4	102,30 bz
Kur- und Neumärk.	3½	97,60 bz
do. neue	3½	94,70 G
do.	4	102,05 G
do. neue	—	—,—
Pommersche	3½	94,60 bz
do.	4	102,20 G
do.	4½	102,30 bz
do. Landsch. Cr.	4½	—,—
Posensche neue	4	101,70 bzG
Westpr. Ritterschaft.	3½	94,60 bz
do. do.	4	102,25 G
do. do.	4	101 90 bz
do. do. 2 S.	4½	101,80 G
Ostpreußische	3½	94 60 G
do.	4	101,95 bz
Kur- und Neumärk.	4	101,90 B
Pommersche	4	101,80 B
Posensche	4	102,00 bz
Preußische	4	—,—
Schlesische	4	102,25 B

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Baier.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	136,25 bz
Cöl.-Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	299,90 bz
Bad. Prämien-Anleihe	4	133 70 B
do. 35-fl.-Loose	—	225 50 B
Baier. Prämien-Anleihe	4	133 15 bz
Braunschw. 20 Rt.-Loose	—	96,70 bzG
Cöln-Mindener Pr.-A.-L.	3½	126,60 bzG
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	—,—
Deutsche Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	115 50 bzG
do. do. do. 2. Em.	5	113,10 bzG
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	189,80 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	184 40 B
Meininger Loose	—	27,10 bz
do. Präm.-Pfdbr.	4	116,75 G
Oldenburger Loose pr. St.	3	148,75 bzB

Fremde Fonds.

Oester. Gold-Rente	4	85,90 bzG
do. Papier-Rente	4⅕	67 60 bz
do. Silber-Rente	4⅕	68 35 bz
do. 1854-Loose	4	313,80 B
do. 1858-Loose	—	—,—
do. 1860-Loose	5	119,90 bz
do. 1864-Loose	—	311,75 bz
Ungar. Goldrente	6	108,00 bzG
Russ. Boden-Credit	5	88,20 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	91,30 bz
do. do. v. 1872	5	91,30 bz
do. do. v. 1873	5	91,30 bz
do. Anleihe v. 1875	4½	82,50 bz
do. do. v. 1877	5	95,40 bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	Div.	Zf.	
Altona-Kiel	9½	4	235,40 bzG
Bergisch-Märkische	5	4	127 60 G
Berlin-Dresden	0	4	19 00 bzG
Berlin-Hamburg	19½	4	430,50 bzG
Berlin-Stettin	4½	4½	126,25 bz
Breslau-Schw.-Freib.	4½	4	115 10 G
Cöln-Minden		—	—,—
Halle-Sorau-Guben	0	4	50,10 G
Märkisch-Posen	0	—	—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	101,30 G
Oberschl. La. A. C. D. E.	11½	3½	269,50 G
do. La. B.	11½	3½	192 75 bz
Ostpr. Südbahn	4	4	106,75 bz
Rechte Oderufer-Bahn	8½	4	190,05 G
Rheinische	6½	6½	167,50 G
do. La. B. St. g.	4	4	[illegible] bz
Stargard-Posen	4½	4½	103,85 G
Thüringer	8½	8½	217 50 G
Tilsit-Insterburg	0	4	24,90 bG
Ludwigh.-Bexbach	9	4	211,30 bzG
Mainz-Ludwigsh.	4½	4	109,50 bz
Meckl. Fr.-Franz	8½	4	194,25 bzB
Werrabahn	4½	4	103,50 bzG
Dux-Bdb. La. A. B.	7½	5	151,75 bzG
Franz-Josephbahn	5	5	86,70 bz
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7	4	126,00 bz
Gotthardbahn (90 pCt.)	2½	5	95,00 bzG
Kaschau-Oderberg	4	4	62,70 bzB
Oesterr. Franz.-S.	7	4	559,00 bz
do. Nordwestbahn	4	5	319,50 bz
do. do. La. B.	5	4	352,00 bz
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	75,50 bzB
Russische Staatsbahn	7	5	130,60 bz
Südösterr. (Lomb.)	1	4	250,00 bz
Warschau-Wien	5	4	284,40 bzG

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

		Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	16,30 bzG
Breslau-Warschau	7½	5	72,00 bzB
Halle-Sorau-Guben	0	5	116,50 bzG
Märkisch-Posen	0	0	—,—
Magdbg.-Halberstdt.	5	5	—,—
Marb.-Mlawca	5	5	116,50 bzG
Nordh.-Erfurt	4	5	114,60 bzG
Oberlausitzer	0	5	78,50 bzG
Ostpreußische Südbahn	5	5	121,50 bzG
Posen-Creutzb.	3½	5	102,60 G
Rechte Oderuferbahn	8	5	169,90 G
Saalbahn	2		100,75 bzG
Tilsit-Insterburger	4	5	103,10 G
Weimar-Gera	0	5	72,00 bzG

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	95,70 bzB
do. do. La. C.	3½	95,75 bzB
Berlin-Anhalter	4½	104 00 B
Berlin (Oberlausitzer)	4½	—,—
Berlin-Görlitzer	4½	103,75 G
Berlin-Hamburger	4	101 80 G
Berl. Magdeb. La. C. neue	4	101,80 G
do. La. D. neue	4½	103,80 G
do. La. E.	4½	—,—
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	102 00 bzG
do. 4. S. (4½) g.	4	102 00 bzG
Bresl.-Schw.-Freib. La. J.	4½	103,90 bz
do. La. K.	4½	103,90 bz
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	—,—
do. 2. Em.	4	102 00 bz
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	103,80 G
do. La. E.	4½	103 80 G
Magdeburg-Halberstädt.	4½	103 90 bzG
do. Leipzig La. A.	4½	10[illegible],60 bz
Oberschlesische Em. v. 1879	4½	106,75 G
do. Em. v. 1880	4½	—,—
do. (Stargard-Posen)	4	101,50 bzG
do. do. 2. Em.	4½	—,—
do. do. 3. Em.	4½	—,—
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	103,60 bzB
Rechte Oderufer	4½	104,00
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	104,00 B
do. v. 62, 64, 65	4½	104,00 B
Thüringer 4. Serie	4½	103,8[illegible] G
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	85,80 G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	102,00 G
do. 3. S.	5	104,00 G
Kaschau-Oderberg gar.	5	84,50 bzB
Kronprinz-Rudolfbahn	5	86,50 bzG
do. 1872	5	86,80 bzG
Oest.-Franz.-Staatsb., alte gar.	3	392,50 bzG
do. do. 1874 gar.	3	388,50 G
do. Ergänzungsnetz gar.	3	382,50 G
do. Franz.-Staatsbahn	5	105,70 bz
do. do. 2. Em.	5	105,70 b.
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	87,00 B
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	300,25 bz
do. do. neue	3	300,00 bz
Baltische	5	93,30 bz
Brest-Grajewo	5	92,40 B
Charkow-Asow, gar.	5	97,10 bz
do. in Liv. Sterl.	5	92,70
Jelez-Orel, gar.	5	96,50 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	92,30 bz
Kozlow-Woronesch, gar.	5	100,50 bzB
do. Oblig.	5	86 40 B
Kursk-Charkow, gar.	5	96,60 bz
do.-Chark.-Azow (Oblig.)	5	88,40 bzG
Kursk-Kiew, gar.	5	102,50 bz
Mosco-Rjäsan gar.	5	104,00 G
do.-Smolensk gar.	5	98,20 bz
Orel-Griasy, gar.	5	—,—
Rjäsan-Kozlow gar.	5	102,50 bzB
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	96,60 bzG
Rybinsk-Bologaye	5	87,25
Schuja-Iwanowa, gar.	5	95,00
Warschau-Terespol, gar.	5	97,50 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	103,00 bz
do. 3. Em.	5	102,60 bz
do. 4. Em.	5	103,35 bz
do. 5. Em.	5	101,75 bz
Zarskoe-Selo	5	65,20 bz

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	106,25 bzB
do. do. 4. (rz. 110)	4½	101,60 bzG
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104,20 G
do. do. do.	4½	103,00 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	111,90 G
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 5.		—,—
do. do. 1. (rz. 125)	4½	—,—
do. do. 2.	4½	102,10 G
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100,60 G
do. do. Pfandbr.	5	100,90 bz
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	113,90 bz
do. 2./4. (rz. 110)	5	107,10 G
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	101,00 G
do. 2. (rz. 110)	4½	104,20 bz
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	111,50 bzG
do. do. (rz. 100)	5	101,20 G
do. do. (rz. 115)	5	103 60 bzG
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	—,—
do. unkündb. (rz. 110)	5	115,25 G
do. do. (rz. 100)	4½	116,75 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	109,50 bG
do. do. (rz. 110)	5	100 60 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,30 G
do. do.	4½	108,50 B
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	101,60 bz
do. do. do. (rz. 110)	4½	104,10 bzB
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	100 30 G
do. do. do. da.	4½	100,30 G
do. do. do. do.	4	100,50 bzG

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-H.	2½	4	77,60 bzG
Berliner Cassenverein	[illegible]	4	134,00 bzB
do. Hand.-Verein	5½	4	178,50 bzG
do. Makler-Verein	17	4	109 10 bzG
Börsen-Hand.-Verein	15	4	152,60 bzG
Bresl. Disconto-Bank	6	4	92,70 bzB
Danziger Privat-Bank	5½	4	122,40 B
Darmstädter Bank	9½	4	165,25 bzG
do. Zettelbank	5½	4	111,60 G
Deutsche Bank	10	4	155,75 bzG
Disconto-Com.	10	4	210,90 bz
Gothaer Grunderd.-Bank	5¼	4	58,90 bz
Königsb. Vereinsbank	4	4	104,80 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	178,50 bzG
do. Disconto	8	4	111,90 bzG
Lübecker Bank	5	4	99,50 G
do. Comm.-Bank	6	4	106,80 G
Magdeb. Privat-Bank	5½	4	116 75 bz
Mecklenburger Hypothek.	5	4	100,30 G
Meininger Credit-Bank	0	4	96,75 bzG
do. Hypothekenbnt.	4½	4	92,90 G
Norddeutsche Bank	10	4	157,50 bzG
do. Grundcredit	0	4	46,00 bzG
Petersb. Disconto-Bank	15⅔	4	116,00 bzG
do. Intern. Bank	12½	4	94,60 bzB
Pomm. Hypothekenbank	0	4	[illegible] bzG
Pos. Provinzial Bank	7½	4	120 00 bzG
Pr. Boden-Credit-Anst.	6½	4	106 00 bzG
do. Central-Bod.	8½	4	127,00 bzB
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	94,50 bzG
Reichsbank	6	4	146 10 bzG
Rostocker Bank	4½	4	100,90 G
Schaafhaus. Bankv.	3½	4	92,50 bzG
Schles. Bankverein	6	4	107,00 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	130 75 G
Weimarische Bank	5	4	92,60 bzB

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	5	4	141 00 bz
Deutsche Baugesellschaft	2	4	76,50 bz
Unter den Linden	0	4	15,60 bz
Bazar	7½	4	151,00 bz
Brauereien Ahrens	2½	4	78,00 bz
Böhmisches	9	4	163,00 bzG
Bock	8	4	84,00 bzG
Landrée	9½	4	—,—
Patzenhofer	9	4	—,—
Tivoli	8	4	112 90 B
Cichorien-Fabrik	6	4	105,50
Egestorffer Salinen	5½	4	109,50 bzB
Immobilien	5	4	82,0 B
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	80 00 bzG
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	148,75 bz
do. Egells	—	4	—,—
do. Freund	8	4	89,00
do. Hartmann	8½	4	131,00 bzB
do. Schwartzkopff	0	4	205,25 bzG
do. Stettiner	0	4	13 50 B
do. Wöhlert	4	4	—,—
Nähm. Frister u. Rossm.	7	4	95,00 bzG
Omnibus-Gesellschaft	2	4	168 10 bzG
Pferdebahn Aachen	10½	4	—,—
do. Große	7	4	205 50 bzG
Stobwasser Lamp.	0	4	34,00
Viehmarkt	4	4	48,00 bzG
Zoolog. Garten-Oblig.	6	4	104 60 B

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	2	4	78,50 B
do. Gußstahl-Fabr.	0	4	95,75 bz
Borussia Bergwerk	0	4	127,00 bzG
Cölner Bergwerk	7½	4	116,00 bzG
Donnersmarckhütte	4	4	62,00 bz
Dortmunder Union	4	4	12,10 G
Duxer Kohlenver.	6	4	35,00 B
Gelsenkirchener	5½	4	118,00 bzG
Harpener Bergbau	3½	—	96,25 bzG
Hibernia	6½	4	95,75 bzG
Königs- u. Laura-Hütte	—	4	111,00 bz
König Wilhelm	0	4	56 25 bzG
Louise Tiefbau	2½	4	43,50 bzG
Schlesische Kohlenwerke	—	4	—,—
do. Zinkhütten	5½	4	101,75 bz
Stolberger Zink-Hütten	7	4	24,90 bz
do. do. St.-P.	8	4	88,00 bzG
Tarnowitz. Bergbau	—	4	45 60 G
Warstein. Gruben	0	4	11 00 bzG
Westfälische Union	—	4	6,75

Bank-Disconto in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam 3½ pCt.
London 3½ pCt.
Paris 3 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 3½ pCt.
Wien Oesterreichische B. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Cours vom 10.

Amsterdam 8 Tage	3	169 25 bz
do. 2 Monat	—	168 40 bz
London 8 Tage	3½	20,51 bz
do. 3 Monat	—	20,36 bz
Paris 8 Tage	3	81,20 B
do. 2 Monat	—	80 85 bz
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	3½	81,20 bz
do. 2 Monat	—	80,85 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	168,35 b
do. 2 Monat	—	167 5 bz
Petersburg 3 Wochen	6	201 20 bz
do. 3 Monat	—	200,10 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	—,—
20 Franks-Stück	16 24 bz
Imperials	16 75 B
Imperials p. 500 Gr.	13 97 B
Englische Banknoten	—,—
Französische Banknoten	81,55 G
Oesterreich. Banknoten	168,90 B
do. Silberg.	—
Russ. Noten 100 Rub.	202,00 bz

Stettin, 10. März.

	Div. 1882	Zf.	
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4	—,—
do. Börsenh.-Oblig.	—	4	—,—
do. Schausph.-Oblig.	—	5	—,—
do. Gem.-B.-G.-A.	—	3	—,—
Kreis-Oblig.	—		—,—
do.	—		—,—
do.	—		—,—
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4½	—,—
do. Prioritäts	—	4	102,00
do. do.	—	4½	—,—
Germania	15	4	133,50
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	18	4	143,00
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4	—,—
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	1	4	115,00
Pomerania	0	4	107,00
Preuß. See- u. Fl.-V.	0	4	—,—
Union, See- u. Fl.-V.	1	4	[illegible]
Neue Dampfer-Comp.	12	4	137,00
Stett. Dpf-Schl. A.-G.	15	4	—,—
N. Stett. Zucker-Sieder.	3½	5	425,00
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	4	250,00
Pommerensd. Ch.-F.-F.	24	4	3050,00
do. Seif. u. Chem.-F.			—,—
Stett. Dampfm.-A.-G.	5	4	129,50
do. Walzmühlen-A.	10	5	—,—
do. M.-B.-G. Vulcan	5	4	—,—
do. do. St.-Prior.	5	5	—,—
do. Brauerei Elysium	[illegible]	5	—,—
do. Portl.-Cem.-Fabr.	15	4	2300,00
do. Cham.-F. Didier	20	5	340,00
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	0	4	—,—
do. Bergschloß-Brauer.	8	4	130 00

Börsen-Bericht.

Stettin, 10 März Wetter trübe, gestern Schnee. Temp. Mrgs. — 1° R. Barom. 28" 2"'. Wind SO.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per April-Mai 180—181—180,5 bez, per Mai-Juni 181—181,5 bez., per Juni-Juli 183—184—183,5 bez., per Juli-August 185 B. u. G., per September-Oktober 187,5—188—187,5 bez

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 135—142, russ. 140—142 bez., per April-Mai 142,5—142 bez., per Mai-Juni 143 bez., per Juni-Juli 144 bez., per Juli-August 145 G., per September-Oktober 147 bez.

Gerste geschäftslos, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk u. Pomm. 134—140, feine Brau- 145—168 bez., Futter- 124—130.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko 130—140 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 63 G., per März 63 B. per April-Mai 63 B., per September-Oktober 59,5 B.

Spiritus träge, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,2 bez., per März 47,2 nom., per April-Mai 47,8 bez, 47,9 B. u. G., per Mai-Juni 48,4 B. u G., per Juni-Juli 49,1 B. u. G., per Juli-August 49,8 B. u. G.

Petroleum per Klgr. loko 8,50 tr bez.

Aufruf.

Die unlängst vollendete Darstellung des Krieges, welcher die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches herbeigeführt hat, mußte den Blick auf die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Preußen bestandenen Kämpfe zurücklenken, durch welche die Grundlagen erweitert und gesichert worden sind, von denen aus der Krieg von 1870/71 mit Erfolg ausgefochten werden konnte.

Je lebhafter die Erinnerung an jenes langjährige, opfermuthige Ringen unter Führung des großen Königs sich aufdrängte, um so unabweislicher erschien die Verpflichtung des Generalstabes, demselben nunmehr eine, auf umfassender und unparteiischer Quellenbenutzung beruhende Darstellung der **Kriege Friedrichs des Großen** zu widmen.

Dieses umfassende Unternehmen wird in erschöpfender Weise nur dann durchgeführt werden können, wenn demselben die Theilnahme des deutschen Volkes entgegengebracht wird.

Es käme vor Allem darauf an, daß Behörden, wissenschaftliche und Familienverbände, sowie Einzelne geneigt wären, dabei hülfreiche Hand zu leisten, indem sie die in öffentlichen und Familien-Archiven, sowie im Einzelbesitz befindlichen Schriftstücke, Karten und Pläne, welche sich auf die erwähnten Kriegsereignisse beziehen, soweit dieses Material noch nicht in der Litteratur Verwerthung gefunden hat, dem Generalstabe zugänglich machen.

In den Fällen, wo eine leihweise Ueberlassung der Urschrift nicht thunlich erscheinen sollte, wird auch die einer Abschrift, bei größeren Sammlungen die Zustellung eines Verzeichnisses der vorhandenen Quellen ausreichen.

Die kriegsgeschichtliche Abtheilung des Großen Generalstabes zu Berlin wird jede zu obigem Zweck an sie gelangende Zusendung innerhalb der gestellten Frist dem Eigenthümer wieder zugehen lassen.

In diesem Sinne richte ich an alle Diejenigen, welche geschichtliches Material vorgedachter Art in Verwahrung oder Besitz haben, die Bitte, das in Rede stehende Unternehmen nach Kräften unterstützen und fördern zu wollen.

Berlin, den 4. März 1884.

Der Chef des Generalstabes der Armee.

gez. Graf von Moltke,
General-Feldmarschall.

Stettin, den 10. März 1884.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag den 13. d. M., Abends 5½ Uhr.
Nachtrag zur Tagesordnung vom 8. d. M.

Bewilligung von 140 M zur Beschaffung von 2 Handkrankenwagen; — und von 180 M Kosten für die Stellvertretung der Handarbeitslehrerin an der gehobenen Mädchenschule. — Antrag auf Etatseinstellung von 800 M an Miethe, Einrichtungskosten rc. für ein siebentes Polizei-Revier-Bureau pro 1884—85.

Nichtöffentliche Sitzung.

Aeußerung über die Person des neugewählten ersten Röhrenmeisters.

gez. **H. Waechter.**

„Seine Liebe ist vor Allen der Mutter gewidmet; den ersten Platz in seinem Herzen, den Sie verdienen, Sie nehmen ihn ein, Gräfin!“

„Haben Sie Emmy vergessen?“ fragte lächelnd die Mutter des Erwarteten.

„Seine erste Liebe!“ betonte der Herr. „Da sie unerwidert geblieben, wird sie — denke ich — auch nicht so überwältigend sein. Denken Sie, es war das sein Jünglingstraum — der vergißt sich eher, als die Liebe eines gereiften Mannes . . . . Es ist besser für Vincenz, daß das jetzt kam als — später, die Welt liegt ja noch offen vor ihm und . . . . er wird vergessen lernen über Anderen!“

Wie ein dunkler Schatten flog es über die edlen Züge des Mannes, er sah nicht, wie traurig der Blick der Dame auf ihm ruhte.

„Mein edler, armer Freund!“ hauchte sie und ihre Augen wurden feucht.

Ein schriller Pfiff ertönte aus der Ferne, der erwartete Zug brauste mit geringer Verspätung heran. Leichte Röthe überzog die Wangen der Dame, raschen, suchenden Blickes übersah sie die lange Fensterreihe, bis endlich ein schöner Jünglingskopf ihr zunickte und der Ruf „Mama!“ an ihr Ohr traf, ein aufleuchtender Blick die sehnsüchtig Wartende begrüßte.

Endlich stand der Zug, Vincenz Merten sprang aus dem Koupee und lag in den Armen seiner Mutter, die er stürmisch und wiederholt küßte.

„Mein Vincenzo!“ rief die überglückliche Frau, und stolz, freudig betrachtete sie die schöne, kräftige Gestalt; dann musterte sie das noch etwas blasse Gesicht des Sohnes und sagte: „Aber hier, Vincenzo, begrüße Deinen, unsern besten Freund, Freiherrn Eberhard von Sebnitz!“

Die beiden Männer schüttelten sich warm die Hand, sie blickten einander in die Augen.

„O wir kennen uns, Mama! Wie hätte ich auch in den wenigen Jahren Onkel Eberhard vergessen können.“

Sie verließen den Perron. Eine elegante, mit prachtvollen Rappen bespannte Equipage harrte ihrer; am geöffneten Schlage stand der Diener, den Hut in der Hand, ein bereits ältlicher Mann.

„Sei herzlich gegrüßt, Gottfried!“ rief Vincenzo und reichte dem grauhaarigen Alten die Hand.

Die Drei stiegen ein und im raschen Trabe ging es durch die prächtigen, lebhaften Straßen der Residenz einer stillen, vornehmen Vorstadt zu. Eine elegante, geräumige und reizende, halb unter Laub und Blumen verborgene Villa war es, durch deren Thorfahrt der Wagen rollte. Vincenzo war zu Hause, war bei seiner Mutter und diese war die ehemalige Katharina von Malwitz, jetzt Gräfin Meroni-Sebnitz.

„Du siehst doch leidend, wenigstens angegriffen aus,“ sagte sie, nachdem die Angekommenen in den Salon getreten waren. „O mein Gott, wie hatte Dein Brief mich erschreckt!“

„Dein Bild, das Medaillon rettete mir das Leben, leider ging dabei das Bild selbst verloren.“

Vincenzo nahm das Medaillon aus der Tasche und zeigte es seiner Mutter und deren Freunde; die Spuren, welche die Kugel des Herrn v. Pommritz darauf zurückgelassen, waren deutlich erkennbar. „Das schöne Bild habe ich schmerzlich vermißt,“ fuhr er fort, „und vergeblich danach gesucht; das Medaillon muß sich geöffnet haben, das Bild, durch die Erschütterung locker geworden, herausgefallen sein, da das bedeckende Glas zerschmettert war.“

„Du böses, böses Kind, wie konntest Du Dein Leben so auf's Spiel setzen! — Wenn ich die Nachricht empfangen hätte, daß Du zum Tod verwundet wärest, ich . . . Mich schaudert bei dem Gedanken, daß Du mir hättest entrissen werden können. Versprich mir, Vincenzo, nie, nie mehr Dich auf ein Duell einzulassen!“

„Dein Verlangen, herzliebe Mama, ist ebenso undenkbar, wie seine Erfüllung zu den Unmöglichkeiten gehört. Suchen werde ich den Zweikampf überhaupt nie, ihm ausweichen aber, falls er an mich herantritt, kann ich auch nicht. Auch Du würdest nicht dulden, daß man mich behandelt, wie ich es wahrlich nicht verdient, ebenso wenig, wie ich diese ewigen Provokationen des übermüthigen Junkers dulden durfte, welcher wohl glauben mochte, daß eine bürgerliche Ehre nicht zu verletzen sei. Mir selbst ist das Duell zuwider, weil es meiner Ueberzeugung nach der sittlichen sowohl wie der vernünftigen Grundlage entbehrt; meine gesellschaftliche Stellung zwingt mich jedoch, mich Dingen und Gesetzen zu beugen, die ich als einfacher Mensch nicht anerkennen kann, und es giebt eben Situationen und Verhältnisse, in denen man das Duell nicht umgehen kann, da bis jetzt noch der Grundsatz besteht, daß der Kavalier seine Ehre mit der Waffe in der Hand vertheidigen muß. Und meine Ehre halte auch ich hoch, muß sie hochhalten. Uebrigens werden in unseren Zeiten allgemeiner Gesittung und Bildung die Menschen immer seltener, welche verletzen wollen. Herr von Pommritz glaubte eben, er habe es mit einem Unebenbürtigen zu thun, doch ich habe den Namen, den ich führte, vertheidigt und der Herr wird zeitlebens an Vincenz Merten denken.“

(Fortsetzung folgt.)